

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 11

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlapperläubli



Frühlingsboten.

Ist das alte Jahr zu Ende,
Naht der Lenz des neuen sich,
Wer verteilt die Dividende,
Aber leider nicht für mich.

„Wer da hat, dem wird gegeben“,
In der Bibel steht der Satz.
Doch die meisten steh'n daneben,
Fern dem Dividendenplakat.

Manchen im Gemüte packte
Einer Amsel Frühlingslied.
Andre brummen: „Sie zerhakte
Früchte, die der Herbst beschied.“

Kern- und Steinobst, süße Beeren,
Selbst die Traube am Spalier
Braucht die Amsel, sich zu nähren,
Teils und teils aus Naschgier.“

Eigrig schon zum Kampf rüstet
Jetzt die Leitung der Partei,
Jede röhmt und jede brüstet
Sich, daß sie die beste sei.

Noch bevor der Mai erichienen,
Fluten Wahlartikel her,
Kampflust blüht aus allen Mienen
Und den Drucker freut es sehr.

Berns Regierung zu belehren,
Müht sich Berns Gemeinderat;
Er verfüchtet es mit Beschweren.
Fraglich ist das Resultat.

Der Gemeindesegutterhalter
Fühlt sich als Autorität,
Leider beim Theaterhalter
Kam die Weisheit etwas spät.

Hast entrichtet du die Steuer
Für das kaum verflossne Jahr,
Bietet sich per Post ein neuer
Steuerzettel mahnend dar.

Ferne unsfern Frühlingsboten
Möcht ich weilen im Tiefen;
Die Millionen dort, die toten,
Flüstern schaurig: „Hin ist hin.“

Karl Jahn.

Nüedu, spring dür e Drädi!

Ein Beispiel psychologischer Wandlung im Bubenherzen hat mir lebhaft bei einer Wanderung von Blumenstein nach Stöcken viel Spaß bereitet. Die Gegend ist ja bekanntlich bereits ziemlich alpin, so zwar, daß ab und zu durch das Herumtreten des Viehes morastige Stellen zu teigiger Erdmasse umgewandelt sind, ganz das, was der Volksmund mit dem schönen Wort „Drädi“ bezeichnet. Nun hatten sich Kari und Ruedi, wie das unter schulpflichtigen Brüdern zum Anstand gehört, tüchtig gezankt, so sehr, daß Kari ins Haus springt, um väterliche Hilfe zu requirieren. Alsgleich erscheint dieser auch mit unheilvoller Miene unter der Küchentür und steuert mit weitausholenden Schritten dem im Bruderzwist siegreich gebliebenen Ruedi zu. Dieser aber gibt Pech, und es beginnt eine aufregende Jagd, der Kari von der Vorlaube aus

mit offenbarem Vergnügen und Sachkenntnis folgt, Triumph in Herz und Miene. Wie er aber den verfolgenden Vater dem Uebelräther immer näher auf den Leib rücken sieht, vollzieht sich in seiner Bubenseele ein urplötzlicher Umchwung von der Schadenfreude zum gemeinfamem Bunde, und er schreit aus Leibeskraften: „Rüedu, spring dür e Drädi, dr Alt het d'schlarpen-a!“ P. W.

Futuristen.

Im Kunstsalon Wyss, im Schaufenster, sieht Man wohlgezählte neue Helgen,
Nun können wir Berner endlich auch
Im Futurismus mal schwelgen.
Stileben? Landschaft? Vielleicht ein Portrait?
Man kann dort ein blos geniesen:
Und eine — doch welche das weiß kein Mensch —
Ist laut Katalog der — Niesen. — Wylerfink.

Was heißt: Quo Vadis?

In letzter Zeit haben wir in der Stadt Bern das „Quo Vadis“ bis zum Überdruck zu lesen bekommen — an den Plakatsäulen, in den Auslagen der Buch- und Musikalienhändler, in Zeitungen und Programmen.

„Quo Vadis“ wurde gelesen, im Kino gespielt, im Münster gesungen — nebenbei gesagt: sehr schön. —

Was stellen sich die Schüler unter dem „Quo Vadis“ vor? das nahm uns Lehrer wunder. Hier einige Antworten: Quo Vadis ist — ein Theaterstück — eine Vorstellung — ein Theaterstück, das an Maskenbällen gespielt wird — ein Mann, der eine wichtige Rolle spielt — irgend eine Mama — ein lustiger Ort, wo man das Geld gut brauchen kann — ein Mann, der „am“ Märtyrertod gestorben ist — ein Christ — das verfolgte Christenleben — ein Kaiser. —

Quo Vadis hat Rom angezündet — Quo Vadis heißt: Was siehst du? — Quo Vadis hat den Nero ermordet — Quo Vadis will sagen, was das Wetter bedeutet — wie hoch das Barometer steht, eine Stadt, die ich nicht kenne — Quo Vadis ist ein Geschäft — die Lehre Mohammeds — ein Thermometer — ein Luftmesser — ein großer Platz — ein Haus — eine schwere Krankheit der Fuhrleute — ein Gesundheitsort — ein Mann, dessen Leben verhandelt wird — ein heiliger Mann — ein Kleiderhaus mit Inventarausverkauf — die weiße Woche — Strümpfe, Schuhe, Herren- und Damenartikel usw.

Das mag genügen. Das Latein ist eben eine „gnietige“ Sache.

Märzabend.

(: Vorfrühling im Reutigmooß :)

Weiß wirbeln die Nöcklen, die Reutigfluh
Geisenstig, unendlich groß,
Ragt schwarz aus Nebelschwaden hervor,
Leis plätschert der Glütschbach durchs Moos.
Rings Totenstill, kein Leichtentuch
Kängt der Winter aufs neu an zu weben,
Auf einsamer Birke ein Rabe krächzt:
„Ich bin allein hier das Leben.“

Da plötzlich! Über dem Rosenberg
Eine matte, goldgelbe Scheibe,
Die Nebelsräulein sammeln sich rasch
Und gehn ihr energisch zu Leibe.

Frau Sonne aber hat nicht umsonst
Im Winter viel Kräfte gespart,
Der Nebelsräulein Schleiergewand
Erweist sich zu duslig und zart.

Schon zeichnet sich scharf am Himmel ab
Des Stockhorns griesgrämige Nase:
„Ich sende noch rasch einen zärtlichen Blick
Zur Jungfrau, der riesigen Rose!“

Doch ist es umsonst, sie hat sich versteckt
Hinter schneeweisser Wolkenwand,
Samt Eiger und Mönch, unds Stockhorn brummt
Von Verwischung der Sitten im Land.

Frau Sonne aber erfreut sich noch
An des Riesen schneiger Pracht,
Schickt wärmende Strahlen ins frierende Moos
Und jagt dann der Welt — Gute Nacht!

Der Rabe aber am Birkenstrunk
Hebt krächzend die schwarzen Schwingen:
„Sift Zeit! Ich muß der Herzliebsten noch
Im Dämme mein Nachtsändchen bringen.“

Bärner Büs.

Spize Jungen.

„Eine Stunde zwanzig Minuten, bis der nächste Zug kommt“, sagt der Bahnhofbeamte auf der kleinen Station der irischen Lokalbahn zu einem Manne, der mit philosophischer Ruhe sich daraufhin im Wartesaal niederläßt. „Dann will ich noch 'ne Pfeife rauchen,“ murmelte er. Eine Viertelstunde wohl hat er ruhig gesessen, als eine kleine, bewegliche Frau eintritt und sich auf den Stuhl neben ihn setzt. Ihre spitzen Nase zieht mit Unwillen die Rauchwölken ein. „Mein Herr“, sagt sie vorwurfsvoll, „wenn Sie ein Gentleman wären, würden Sie hier nicht rauchen“. Wenn Sie eine Dame wären, würden Sie sich weiter wegsehen“, antwortete er brummig. Eine unheimliche Stille liegt dann in der von Rauchwolken erfüllten Luft, bis sie nicht mehr an sich halten kann und mit ihrem spitzen Organ ihn ansäuft: „Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihnen Gifft geben!“ Ruhig und verständnisvoll sieht er sie an, tut einen tiefen Zug aus seiner Pfeife und sagt dann langsam: „Wenn Sie meine Frau wären, würde ich es nehmen.“